

Predigt 1.04.10 (Festgottesdienst Weißer Sonntag) – Joh 20,19-31- Berühren verboten!

I. „**Berühren verboten!**“ So sagen Warnschilder vor Kunstwerken in Museen und Kirchen. Und wer unerlaubt berührt, löst eine Alarmanlage aus. Ihr Kinder müsst lernen, im Geschäft nicht alle Waren anzufassen. Distanzierte Menschen geben uns zu verstehen: Komm mir nicht zu nahe! Plumpe Annäherungsversuche wirken peinlich. Man fasst einen Menschen nicht an, wenn man mit ihm nicht vertraut ist oder ehrlich mit ihm in Kontakt treten will. Einen Menschen von Berufswegen (Arzt, Krankenschwester, Physiotherapeut...) zu berühren, das setzt ein hohes Maß an Diskretion und Fingerspitzengefühl voraus. Gar die Wunde eines Kranken zu berühren, das verlangt zumindest gewaschene, sterile Hände. Mit dem Berühren ist es so eine Sache! Nähe und Distanz sind nicht immer einfach auszubalancieren!

Der Apostel Thomas aber verlangt danach: Er möchte, er muss den auferstandenen Herrn anfassen und berühren. Jesus lässt ihn gewähren und erlaubt es ihm. Ob er es wirklich getan hat? Das eben gehörte Evangelium lässt es offen. Schließlich gibt es das „*Noli me tangere – Berühre mich nicht!*“. Maria von Magdala bekommt es am Ostermorgen zu hören (Joh 20,17), als sie ihren geliebten Meister wiedererkennt und aus seinem Mund ihren Namen vernimmt. Zu ihr bleibt ER auf österliche Distanz – nicht einfach unnahbar, aber eben doch: der große Unberührbare. Sie muss lernen, wir müssen lernen: Herr, du bist nicht zu fassen! Du bist unfassbar, unanfassbar!

Doch nun im Obergemach von Jerusalem durchbricht der Auferstandene seine eigenen Spielregeln. Dieser Thomas – ihm wird eine Ausnahme zuteil. Jesus weiß, dass es Menschen gibt, die darauf angewiesen sind, auch im Glauben handfest zu be-greifen. Sie geben sich nicht zufrieden mit dem, was die anderen so vollmundig behaupten. Die anderen Jünger können sagen, was sie wollen: Thomas will eine eigene Osterberührung, Ostererfahrung. Er will IHN berühren. Er macht alles davon abhängig. Thomas will die Wundmale anfassen. Vielleicht hat er mehr verstanden vom Geheimnis des Karfreitag als all die Halleluja-Christen, denen die Wunden Jesu nicht schnell genug verheilen können. Die fünf Wunden des Herrn heilen in alle Ewigkeit nicht, sagt uns das Evangelium, und die Kirche zeigt uns die Osterkerze mit ihren fünf Nägeln. Der Gekreuzigte hat die Wunden der Kreuzigung mitgenommen in die Herrlichkeit des Himmels. „*Da zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite...*“ So zeigt sich der Auferstandene den Seinen am „*Abend des ersten Tages der Woche*“, - der erste Tag der Woche ist der Tag nach dem Sabbat und wird bei uns Sonntag genannt. Am ersten Ostersonntag also kommt Er zu seinen Jüngern - noch bevor Thomas danach verlangt, die Wundmale zu sehen. Den wundlosen, den unversehrten Christus will Thomas gerade nicht sehen. Er will ihn so sehen, wie man ihn zugerichtet hat, als auch er sich aus dem Staub gemacht und den tödlich Verwundeten im Stich gelassen hat. Thomas spürt eine Wesensverwandtschaft. Sein eigener Glaube ist verwundet. Er fühlt sich alleine gelassen in der Grauzone zwischen Glaube und Zweifel, zwischen Begeisterung und Resignation, zwischen kurz auflackernder Osterfreude und müder Skepsis. Wie geht es uns damit?

II. Der Kommuniongang nachher ist unser sanfter Annäherungsversuch! Auch zu uns hat sich der Herr längst Einlass verschafft. Er tritt auch in unsere Mitte, durch verschlossene Türen und Herzen. Das Geheimnis seiner verborgenen Gegenwart: ER lässt sich von uns berühren. Begreifen aber werden wir IHN, werden wir es nie! Und doch gibt er sich in unsere Hände. Hand-Kommunion ist möglich und würdig! Wir dürfen ihn berühren, und sollten es immer zaghaft und herhaft zugleich tun. Unsere Hände sind nicht „steril“, wir können sie nicht in Unschuld waschen. Aber wir können sie ihm hinhalten, unsicher tastend wie die Hände des Thomas. Er selbst führt uns ja die Hand. Wir dürfen in diese große Wunde seines geöffneten Herzens fassen, seinen für uns zerbrochenen Leib berühren und stammelnd die unsterblichen Worte sprechen: „*Mein Herr und mein Gott!*“: Du bist unfassbar in deiner Liebe,

mit der du dich von mir anfassen lässt. Du bist wunderbar, weil du verwundbar und verwundet bist und es in Ewigkeit bleibst.

III. Es ist in der Tat mehr als gewagt, auf dem entsetzlichen Hintergrund der kirchlichen Missbrauchsdelikte dieses heiße Eisen der Berührung anzufassen. Tatsächlich muss ich angesichts einer verbreiteten Verdachtsoptik befürchten, bei der Betrachtung dieser Szene zwischen dem Apostel und dem auferstandenen Jesus auf's Glatteis zu geraten. Viele von Ihnen werden denken: Die Predigt hat klammheimlich längst den Finger in jene Wunde der Kirche gelegt, von der in diesen Tagen und Wochen stets neu und bis zum Überdruss zu hören und zu lesen ist. Da geht es schließlich nicht nur um (unsittliche) Berührungen, sondern um sexuelle Übergriffe und sexualisierte Gewalt, derer sich so entsetzlich viele Priester schuldig gemacht haben. Dieses Thema liegt wie ein großer Schatten auch jetzt über diesem Festgottesdienst. Denn es geht ja heute vor aller Augen um die Kirche und die Kinder, um den Priester umgeben von Kommunionkindern und Ministranten. „Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!“ In der Tat: Diese Wunde schmerzt und will nicht vernarben. Wir dürfen sie auch an einem solchen Tag nicht schönfärben, indem wir sie vorschnell mit den Wunden Christi in Verbindung bringen. Der Auferstandene ist ja in der Tat, ob in Bildern oder Skulpturen, immer mit den Wundmalen des Karfreitag dargestellt. Und doch ist gerade dies die Lernerfahrung der Kirche in diesen bitteren Zeiten: Es darf nicht länger darum gehen, die Wunden zu bedecken und die Spuren zu verwischen. Die Kirche ist gerade an der Stelle verwundbar geworden, wo sie unverwundbar, ja unantastbar sein wollte. Sie wird ihre Glaubwürdigkeit nur zurück gewinnen, wenn sie aufhört, die Gläubigen und Kleriker mit unerreichbaren sittlichen Idealen zu überfordern. Je höher der moralische Zeigefinger, umso tiefer der Fall! Dass es darüber hinaus einen geradezu irrationalen Hass auf die Kirche gibt, der nur darauf gewartet hat, neue Nahrung zu bekommen, darf kein Alibi sein, jede Kritik als kultatkämpferischen Angriff abzuwehren. Wenn die Kirche berührbar für die Menschen bleiben will, muss sie angreifbar sein. Wenn unsere Seelsorge gerade in der Kinder- und Jugendarbeit nicht steril werden soll vor lauter Angst vor neuen Verdächtigungen, muss sie verwundbar bleiben und zu den Wunden stehen, die sie selber anderen zugefügt hat. Nur so kommt es zu jenem schmerzhaften Heilungsprozess, der unserer Kirche von Herzen zu wünschen ist.

Deshalb zum Schluss meine herzliche Bitte: Stehen Sie auch weiter zu dieser Kirche, weil sie seine, weil sie Christi Kirche ist und nicht in erster Linie die Kirche der Amtsträger und Missetäter. Lehren Sie Ihre Kinder, dass die Kirche schon immer beides war: Die Kirche der Heiligen und die Kirche der Sünder! Und sie ist immer auch die Kirche der Thomas-Christen, die immer neu durch Fragen und Zweifel hindurch müssen, um dem zu begegnen, der mit seinem Evangelium der glühende Kern und das Lebensprinzip dieser Kirche ist. Der ungeheure Traditionssbruch, der auch in den Familien unserer Kommunionkinder unübersehbar ist, er ist mindestens so alarmierend wie der gigantische Vertrauensbruch, den die Kirche in diesen Tagen – aus eigener Schuld – zu erleiden und zu verkraften hat. Weil aber Christus zu ihr steht, stehen auch wir zu ihr und sprechen mit den Worten unseres Taufliedes: „*Dank sei dem Herrn, der mich aus Gnad' in seine Kirch' berufen hat.*“

In unserem Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“ (Nr. 6) findet sich ein Gebet, das ich vor Jahrzehnten bei meiner Erstkommunion beten gelernt habe. Die Älteren unter uns werden es noch kennen. Wir sollten es, so altmodisch es klingen mag, wieder beleben:

„Seele Christi, heilige mich. Leib Christi, rette mich. Blut Christi, tränke mich. Wasser der Seite Christi, wasche mich. Leiden Christi, stärke mich. O guter Jesus, erhöre mich. **Birg in deinen Wunden mich.** Von dir lass nimmer scheiden mich. Vor dem bösen Feind beschütze mich. In meiner Todesstunde rufe mich, zu dir zu kommen heiße mich, mit deinen Heiligen zu loben dich, in deinem Reiche ewiglich.“ AMEN